

Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 19.03.2017

Thema: Bunt und Weit - Von Stand- und Tappelbeinen im Gemeindeleben

Text: Apg 11,19-26

Leitvers: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich nun auch ihnen gegeben, damit sie eins sind, so wie wir eins sind - Ich in ihnen und du in mir – so sollen sie zur völligen Einheit gelangen, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und dass sie von dir geliebt sind, wie ich von dir geliebt bin.“ Joh 17,22-23

Ich bin immer wieder fasziniert darüber, wie aufgeregt und entzückt wir reagieren, wenn wir einen Regenbogen entdecken - völlig unabhängig vom Alter. So ein Regenbogen verliert irgendwie nie an Faszination. Er ist so schön bunt und weit und überrascht uns immer wieder mit seinem spontanen Erscheinen wie aus dem Nichts heraus. Und du weißt, dass du ihn nur für einen Moment genießen kannst, dann verschwindet er wieder vor deinen Augen. Vielleicht ist es diese Kombination aus Schönheit und Unverfügbarkeit, die uns so bezaubert. Vielleicht ist es aber auch mehr: so ein sichtbarer Kuss von Gott, in dem er dieser Erde und uns ein Zeichen seines Bundes und seiner Treue geschenkt hat (1. Mo 9,12.13).

Damit so ein Regenbogen für uns sichtbar werden kann, muss hinter uns die Sonne scheinen und vor uns regnen. Wir schauen also auf eine grundsätzlich dunkle Regenwand. Die Sonne scheint dann durch die Regentropfen hindurch. Der Regenbogen entsteht durch Brechung und Spiegelung des Sonnenlichts in den Regentropfen. Das Licht trifft auf die Tropfen und die lösen es in farbiges Licht auf. Das ist immer wieder für mich ein Wunder: Du stehst vielleicht noch im Regen, aber der Regen stört gar nicht mehr so richtig: Du bestaunst den Farbreichtum und die schöpferische Ordnung, die dahinter steckt. Das Dunkle wirkt dann gar nicht mehr so bedrohlich, weil da schon Sonnenstrahlen sind.

Dieses Bild hat mich dazu bewogen, meine Predigt einleitend mit „Bunt und Weit“ zu überschreiben. Das ist der erste Teil der Überschrift. Bund und weit ist unser Gemeindeleben - wie so ein Regenbogen. Eine Person sagte einmal zu mir in einem Gespräch: „Ich stehe im Regen - mein Leben ist regnerisch, stürmisch, nasskalt, ungemütlich.“ Zugleich entdeckte sie aber in unserer Mitte im Gemeindeleben einen Raum der Hoffnung: So ein Gefühl, dass hier etwas zu finden ist, was für ihr Leben eine Bedeutung bekommen könnte. Sie spürte etwas von der Weite unserer Gemeinde, von diesem Farbspektrum, das so im Kontrast stand zu ihrem trüben und grauen Alltag. Um es mit den Worten des Regenbogenbildes zu sagen: Etwas strahlte hier für sie auf und selbst in dem Regen, in dem sie stand, brach sich schon das Licht der Hoffnung.

Ich weiß nicht, welchen Regen du gerade in deinem Leben erlebst und wie groß die dunkle Wand ist, auf die du starrst, aber was wäre, wenn Gottes Licht genau in diese Regentropfen deines Lebens hineinstrahlt und ein ungeahntes Farbspektrum, ja einen Regenbogen in deiner Not aufleuchten lässt, der dir die Hoffnung gibt, dass er mit dir in einem Bund stehen möchte. Ein Gott, der dich nicht den Mächten dieses Lebens preis gibt, weil er treu ist - weil er dir gegenüber treu ist.

Unser Monatsthema lautet ja „heilende Gemeinschaft“. Und darin ist der Wunsch und die Hoffnung ausgedrückt, dass wir genau das in unserer Mitte erfahren - und hoffentlich doch nicht nur wir, sondern eben auch die Menschen, die hierher kommen und mit dieser

Gemeinde in Berührung kommen. Heilende Gemeinschaft soll erfahrbar und sichtbar sein. Das erinnert mich an unser Jahresmotto:

„Jetzt aber soll durch unser Leben Gottes Herrlichkeit für alle sichtbar werden.“ (Eph 1,12)

Wenn wir dieses Jahresmotto mit dem Regenbogenbild in Verbindung bringen, dann bedeutet dies doch bei allen Grenzen, die Bilder auch haben: Gott ist die Sonne - so wie es in Psalm 84,11 so wunderbar heißt: „Gott, der HERR, ist Sonne und Schild.“

Jesus ist für uns die Sonne, das Licht der Welt. Durch ihn können wir erstrahlen. Und „die auf ihn schauen, werden strahlen vor Freude“ heißt es in Psalm 34,6. Sein Licht strahlt durch uns hindurch. In diesem Regenbogenbild wären wir die durchleuchteten Regentropfen, in denen sich das Licht Gottes bricht und das Farbspektrum seiner Herrlichkeit sichtbar wird - im Angesicht der Finsternis! Mag es noch so grau und finster in dieser Welt sein. Es gibt diese andere Wirklichkeit, die unserem Auge zunächst verborgen ist: Wir nennen sie Reich Gottes, das immer wieder aufstrahlt in ungeahnter Schönheit und Herrlichkeit. Und wenn wir als Gemeinschaft zusammenstehen und uns seinem heilsamen Licht aussetzen (auch heute Morgen hier in der Anbetung und im Lobpreis), dann haben wir es mit einem breiten, weiten und bunten Bogen seiner Herrlichkeit zu tun, der hoffentlich für viele sichtbar wird. Sonne und Regentropfen kommen hier untrennbar zusammen: Jesus, der uns anstrahlt mit all seiner Liebe und wir, die vielen, vielen Wassertropfen, in denen sich sein Licht in den vielen Farben brechen kann. Er also das große Licht und wir, die wir durch ihn verbunden werden und wie ein strahlender Regenbogen in der Finsternis dieser Welt sichtbar werden.

Durch ihn sind wir als buntes Völkchen unterwegs. Er ist der, der in uns die Vielfalt hervorbringt und uns die Unterschiedlichkeit als Reichtum erkennbar werden lässt. Wenn unser neuer Bundespräsident so nachhaltig danach fragt, was denn der Kitt sei, der unsere Gesellschaft noch zusammenhält, dann können wir hier für uns sagen: Der Kitt, der uns zusammenhält, ist der Geist Jesu in unserer Mitte. Durch ihn erleben wir heilende und heilsame Gemeinschaft. Wir vermuten, dass in unserer Mitte über 40 Nationen vertreten sind und wenn wir alle unterschiedlichen Migrationshintergründe berücksichtigen würden, wäre die Zahl sicherlich noch größer. Wir sind bunt durch die unterschiedlichen Nationen, die hier vertreten sind, und damit auch durch die vielfältigen Kulturen, die dadurch zum Ausdruck kommen. Nun wird der Kulturbegriff mittlerweile sehr weit gefasst im Bereich der Kulturwissenschaften. Eine Kultur beschreibt im weitesten Sinne all das, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt. Und das kann man auch auf sehr kleine Einheiten des menschlichen Zusammenlebens beziehen. Man spricht nicht nur von Kulturen im Kontext bestimmter Volkszugehörigkeiten bzw. ethnischer Gruppen, sondern eben auch z. B. von Unternehmenskulturen oder Gemeindegemeinschaften. Auch wir als Braunschweiger Friedenskirche haben eine bestimmte Kultur - gelegentlich sprechen wir von der DNA der Friedenskirche. Wir haben eine bestimmte geistliche Prägung - auch wenn wir unterschiedliche Lebensgeschichten haben. Manche von uns können sagen: „Ich bin Baptist in der 5. Generation!“, und andere sagen: „Mit mir beginnt die erste Generation des Baptismus. Eigentlich habe ich einen ganz anderen Hintergrund, ich komme aus einer ganz anderen Konfession oder Denomination.“ Darin haben wir auch unterschiedliche Frömmigkeitsstile. Wir sind schon recht bunt.

Und wenn man dann über den Tellerrand schaut, kann es schon richtig bunt werden. In Jerusalem findet seit vielen Jahren die All Nations Convocation statt: Das ist eine einwöchige Gebetsversammlung, an der weit über 120 Nationen für eine Woche voneinander zu hören. Da werden die ganz großen Fässer geöffnet. Wir haben als

Ehepaar wiederholt daran teilgenommen und es war so ermutigend und eine Freude zu hören, was weltweit in den unterschiedlichen Regionen durch den Geist Gottes geschieht. So wird die ganze Woche nach Kontinenten und Regionen aufgeteilt und sie alle geben jeweils einen Einblick in Gottes Handeln, berichteten von der geistlichen Situation ihrer Region - von Erweckungen, Verfolgungen oder auch von schlafenden Gemeinden. Dann leiten sie uns im Lobpreis und in der Fürbitte an. Das ist dann sehr spannend, sich morgens von Argentinern im Lobpreis und im Gebet leiten zu lassen und am Nachmittag sind es dann die Japaner, die sich wiederum auf ganz andere Weise ausdrücken. Und wenn dann Europa auf dem Parkett ist, hört sich doch manches vertrauter an. Und die Afrikaner sind dann wieder ganz anders drauf. Was für ein Spektrum! Sie leiten uns dann ganz unterschiedlich im Gebet an.

Ich kann mich an eine Gebetsversammlung erinnern, die ein Afrikaner in einem Gebetsturm geleitet hat - mit Blick auf Jerusalem. Ich kann euch sagen, dieser afrikanische Pastor hatte Feuer. Ich hatte damals eine 20köpfige Reisegruppe geleitet und wir haben alle an dieser Gebetszeit teilgenommen. Er leitete uns intensiv an, wie wir zu beten haben. Dann ging er durch die Gebetsmenge zu einzelnen Betern, legte seine Hand auf ihre Schulter und sie vielen um. Man könnte auch sagen: Sie ruhten im Geist und lagen dann friedlich auf dem Boden. Vorbei war es mit der Fürbitte. Ich ertappte mich, dass ich ein Auge geschlossen hielt und mit dem anderen zu dem Afrikaner rüber blinzelte, um zu schauen, was als nächstes passieren würde. Ich hatte also so einen kleinen unheiligen Moment. Und dann ging er zu einer Frau aus meiner Reisegruppe, um auch ihr die Hand auf die Schulter zu legen. Ich dachte so: Wenn einer nicht umfallen wird, dann sie! Und ehe ich mich versah, fiel sie um. Und dann lag sie da und hatte einen Frieden im Gesicht, dass ich beinahe dachte: Hoffentlich wacht sie nie wieder auf! Was für ein Frieden. Aber ich hatte den Reiseteilnehmern versprochen, dass ich sie alle heil wieder nach Hause bringe, also sollte auch sie wieder aufwachen und aufstehen. Tja, was für eine Vielfalt in diesem kunterbuntem Völkchen. Ich habe auch durch diese Teilnahmen an den All Nation Convocations eine große geistliche Weite in mein Leben erhalten. Wer von uns will denn Gott vergattern und ihm vorschreiben, wie er sich zu verhalten hat und wie sich seine Kraftwirkungen und Erbarmungen ausdrücken. Manches ist uns so vertraut und manches erscheint uns fast befremdlich!

Ich möchte einmal beim Umfallen stehen bleiben. Das ist mir ein wichtiges Stichwort. Wenn wir für uns die Weite im Blick haben wollen - und das gehört wohl auch zur typischen DNA der Friedenskirche - , dann bedeutet diese Weite eben auch Vielfalt. Für das alte Volk Israel gab es klare Grenzmarkierungen im Hinblick auf die Zugehörigkeit zum Bundesvolk. Aus welchen Personen setzt sich das Volk Gottes zusammen? Die Grenzmarkierungen bestimmten, ob du drinnen oder draußen bist, ob du dazugehörst oder nicht. Diese Grenzmarkierungen wurden umso wichtiger, je mehr das eigene Land von einer fremden griechisch-römischen Kultur durchdrungen war. Erst recht galt dies in der Zerstreuung bzw. in der Diaspora. Wir können unsere Identität nur bewahren, wenn wir uns an diese Grenzmarkierungen halten. Sie regeln exakt, was heilig und was nicht heilig ist. Diese Grenzmarkierungen wurden durch die Tora gegeben: zentral waren darin die Beschneidungs-, Sabbat-, Speise- und Reinheitsgebote. Diese alle waren Grenzmarkierungen, die dem einzelnen widerspiegelten, ob er drinnen oder draußen ist, ob er dazugehört oder nicht, ob er Teil der Gemeinschaft ist oder nicht. Diese Engführung war letztlich so etwas wie ein Identitätsschutz. Nun lesen wir in Apg 11,19-21 + 26):

„Die `Christen`, die sich in der Verfolgungszeit nach dem Tod des Stephanus ´über ganz Judäa und Samarien hin` zerstreut hatten, zogen ´zum Teil` noch weiter und kamen bis nach Phönizien und Zypern und bis nach Antiochia, aber sie machten die Botschaft Gottes

nach wie vor ausschließlich unter Juden bekannt. Doch einige von ihnen – Männer von Zypern und aus der Gegend von Zyrene – wandten sich, als sie nach Antiochia kamen, auch an die nichtjüdischen Einwohner der Stadt und verkündeten ihnen das Evangelium von Jesus, dem Herrn. Und Gott wirkte so mächtig durch sie, dass eine große Zahl `Nichtjuden ihrer Botschaft` glaubte und sich dem Herrn zuwandte Hier in Antiochia wurden die Jünger `des Herrn` zum ersten Mal Christen genannt.“

Es gibt eine neue Botschaft Gottes! Gott hat geredet - durch seinen Sohn! Aber der Adressat dieser Botschaft ist doch der alte nicht wahr? Das Gottes- und Bundesvolk Israel! „... sie machten die Botschaft Gottes nach wie vor ausschließlich unter Juden bekannt.“ Eine neue Botschaft im Rahmen der alten Grenzmarkierungen? Eine Botschaft für diejenigen, die drinnen sind? Und dann heißt es so wunderbar „Doch einige von ihnen ... wandten sich ... auch an die nichtjüdischen Einwohner dieser Stadt.“ Einige von ihnen erspürten im Heiligen Geist, dass eine neue Zeit anbricht. Gott hat Größeres vor. Nicht nur sein Volk der Juden, sondern auch die Nationen. Gemeinde Jesu ist keine geschlossene Gesellschaft: „Jetzt sollen wir mit unserem Leben Gottes Herrlichkeit für alle sichtbar machen.“ Für alle - keine Grenzmarkierungen!

„Gott wirkte mächtig durch sie.“ Er bestätigte ihren geistlichen Eindruck. Viele unterstellten sich der Herrschaft Jesu und sahen in ihm den Herrn der Welt. Das alle wurde möglich, weil einige von ihnen etwas Neues wagten; sie brachen aus den bisherigen Denkmustern und -schubladen aus, weil sie eine Ahnung bekommen haben, dass die alten Grenzmarkierungen nicht mehr stimmen konnten - nicht mehr bestimmen durften, wer in diese heilende Gemeinschaft darf und wer nicht. Die eigentliche Grenzmarkierung ist die neue Familie in Christus, im Messias. Das war jetzt die entscheidende Frage: Hast du den Geist Jesu in dir? Das ist der Grund, warum Paulus nicht müde wird, immer wieder diese Formulierung „in Christus“ zu benutzen! Das ist die einzige Grenzmarkierungen, die nun gilt. Wer bisher meinte, drinnen zu sein, erlebte sich plötzlich draußen, wenn er nicht in Christus war. Und wer sich draußen wähnte, konnte plötzlich erfahren, dass er durch Christus drinnen war - obwohl er doch kein Jude war.

Ist es nicht interessant, dass man dort in Antiochia die Jünger Jesu zum ersten Mal Christen nannte? Allen war klar, dass man hier nicht mehr mit alten Begrifflichkeiten arbeiten konnte. Was ist denn das nun für ein bunter Haufen und für eine krasse Herde, die sich da trifft? Wie kann man denn diese Gemeinschaft nun bezeichnen? Was macht sie von ihrem Wesen her aus? Man fand nur einen gemeinsamen Nenner: Christus oder Messias - der Gesalbte, um es für uns zu übersetzen. Einer, der von Gott mit Kraft ausgestattet wurde und von ihm durch seine Kreuzigung und Auferstehung zum Herrn dieser Welt eingesetzt worden ist. Und weil jeder für sich aus diesem Haufen erlebt hat, dass der Geist dieses Gesalbten, der Geist Jesu, in ihnen Wohnung genommen hat, waren sie selbst Gesalbte und Träger der Gegenwart Gottes. Das war die beste Bezeichnung für diesen bunten Haufen, weil es sie von ihrem Wesen her beschrieb: Sie waren Gesalbte, sprich Christen!

Wer den Geist des Messias Jesus erhalten hat, war nun drinnen und gehörte zum neu definierten Gottes- und Bundesvolk. Und das war so befreiend für all diejenigen, die sich nie so ganz dazugehörig fühlten und sich bestenfalls geduldet fühlten - denen man immer wieder verbal oder nonverbal mitteilte, dass sie eigentlich nicht zum Kern gehören, dass ihnen eigentlich was fehlt. Und das ist doch oftmals auch ein Phänomen, das man in viel zu vielen Gemeinden und Kirchen erlebt. Du bist zwar gläubig, aber nicht wirklich in unserem Sinne. Und dann basteln wir uns unsere zusätzlichen Grenzmarkierungen. Ich weiß nicht, was deine Biografie ist, welchen religiösen oder konfessionellen Hintergrund

du hast. Manch einer fragt sich und uns, ob und wie man hier zur Friedenskirche hinzukommen könne, welche Voraussetzungen man mitbringen müsse. Wir fragen im Kern nach Christus in dir. Hast du den Geist Jesu in dir? Die Art der empfangenen Taufe ist für uns zweitrangig. Und wenn du noch nicht getauft wurdest, dann ermutigen wir dich, deine Christuzugehörigkeit in der Taufe zu bekennen. Aber die entscheidende Grenzmarkierung ist Christus in dir. Darum geht es im Hinblick auf die Teilhabe an dieser heilende Gemeinschaft im Miteinander. Damit eine Gemeinschaft im eigentlichen und letzten Sinne heilsam werden kann, brauchen wir die heilsame Gegenwart Gottes - seine Zuwendung durch den Geist Jesu, der ein Geist der Kraft und Liebe ist, ein Geist der Gnade und des Erbarmens, ein Geist des Friedens und des Neubeginns.

Nun stellt sich die Frage, wie man diese neue Weite im Messias leben kann. Jetzt komme ich wieder zum Stehen und Umfallen. Ich möchte euch einmal einladen, alle aufzustehen. Nun versucht bitte mal, euer ganzes Gewicht auf ein Bein zu verlagern. Es ist egal, ob ihr das linke oder rechte Bein nehmt. Entscheidend ist, dass ihr versucht, euch ganzes Gewicht dorthin zu verlagern. Nun habt ihr im wahrsten Sinne des Wortes ein Standbein. Das andere Bein ist nun ganz leicht. Es ist flexibel, es ist beweglich. Ihr könnt es wegstrecken oder eng an das Standbein stellen. Es ist euer Toppelbein. Nun habt ihr ein Stand- und ein Toppelbein. Euer Standbein steht dafür, dass ihr In Christus sein. Dafür steht ihr - unverhandelbar! Es ist euer messianisches Bein. Darauf verlagert ihr all euer Gewicht. Und darin sorgt dieses Bein für euer Gleichgewicht, damit ihr nicht umfallt. Euer Toppelbein steht für eure Weite. Da könnt ihr den Fremden zum Vertrauten werden, da könnt ihr euch kulturell anpassen, ohne eure Identität in Christus aufzugeben. Da können wir in Freiheit fragen: „Erzähl mal, was ist deine Kultur? Warum lebst du das so? Wie tickst du darin? Ach ja, das ist ja interessant! Und das ist deine Glaubensprägung und Frömmigkeit? Wow, das könnte mich auch bereichern in meinem Glaubensleben!“ Oder: Nee, lass man, das ist nichts für mich, aber ich wünsche dir ein fröhliches Weitertoppeln!“ Und so können wir so rumtoppeln: mal nach vorne, mal nach hinten, mal nach links und mal nach rechts - oder eben auch schräg! Das geht, weil wir ein Standbein in Christus haben. So möchte ich leben! Weite in Christus zulassen. Lernbereit bleiben, offen für neue Erfahrungen, aber ohne Standbeinverlagerung!

Und wenn ich so auf mein Leben blicke, muss ich sagen, dass es mich in eine Weite geführt hat. Zuerst habe ich lutherisch rumgetoppelt. Erst Jahre nach meiner Konfirmation habe ich mich gläubig taufen lassen und wurde Mitglied einer evangelisch-freikirchlichen Gemeinde. Dann war ich vier jahrelang Berater einer Pfingstgemeinde - da konnte ich wieder neu toppeln: pfingstlerisch toppeln. Dann hat sich eine enge Freundschaft mit einem reformierten Theologen und Pfarrer entwickelt: wieder neu getoppelt in reformierten Kreisen. Dann habe ich Theologie an der Uni in Göttingen studiert; dort hatten wir sogar einen katholischen Gastdozenten: wieder neu getoppelt; später war ich externer Student an unserer theologischen Fachhochschule in Elstal: wieder neue Toppelerfahrungen gemacht. Bei den All Nations Convocations, an denen ich mehrfach teilgenommen habe, habe ich so viele Toppelmöglichkeiten kennengelernt, wie ich es kaum für möglich gehalten hätte. Man kommt wohl aus diesem Toppeln nie raus. Was sind deine Toppelerfahrungen? Wo toppelst du so rum?

Wir können diese Weite leben, solange wir unser Standbein in Christus haben. Wir haben nur dann Weite, wenn wir in Christus stehen. Und dann bereichert diese Weite! Wir können einander begegnen mit der Frage: Was hat dich dazu gebracht, so zu toppeln? Wichtig ist nur, dass wir unser Toppelbein nicht zum Standbein machen. Das ist Tod im Topf. Wenn ich nämlich versuche, meine Konfession, Denomination, Kultur oder

Frömmigkeitsstil zum Standbein zu machen, dann kippe ich und falle um. Und wie oft war das ein Grund dafür, dass Gemeinden auseinander gegangen sind, sich getrennt haben. Wie viele Konfessionen und Denominationen sind entstanden, weil man Toppelbein mit Standbein verwechselt hat. Mich wundert es gar nicht, dass Jesus am Ende seines Wirkens und zum Ende seiner Zeit mit diesem bunten Haufen von Jüngern um ihre Einheit gebetet hat:

„Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich nun auch ihnen gegeben, damit sie eins sind, so wie wir eins sind - Ich in ihnen und du in mir – so sollen sie zur völligen Einheit gelangen, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und dass sie von dir geliebt sind, wie ich von dir geliebt bin.“ Joh 17,22-23

Was für eine Vision, was für ein Gebet. Eine Einheit, die diese Welt aufblicken lässt! Ein bewegtes Staunen über diese heilende Gemeinschaft. Ein Staunen, das zu der Erkenntnis führt, dass der Kitt, der uns als bunter Haufen zusammenhält, niemand anders ist als der Geist Jesu! Dieser Jesus ist wahrlich Gottes Sohn! Was bricht da ein Hoffnung und Herrlichkeit auf.

Ich muss an eine meiner Israelreisen denken. Wir waren in einem Bus mit über 50 Personen unterwegs und machten eine Mittagspause an einem kleinen Falaffel-Stehrestaurant. Es handelte sich um eine Rotunde, wo man drinnen und draußen bestellen konnte. Drinnen konnten vielleicht 15 Personen stehen, der Rest blieb draußen. Die Besitzer waren ein Ehepaar und nahmen fleißig unsere Bestellungen entgegen. Ich stand innen in der Rotunde und sah, dass sich bereits nach wenigen Minuten unser Guide und unser Busfahrer hinter dem Tresen stellten und mitarbeiteten: Sie schnippelten, belegten die Falafelbrote, nahmen Bestellungen an und gaben auch Getränke aus. Zu viert bedienten sie uns. Ich dachte so innerlich: Ach ja, das sind Freunde. Als wir mit dem Bus weiterfuhren, sagte ich zu unserem Guide Itzik: „Waren das Freunde von dir?“ Er antwortete „Nein, ich kannte sie nicht.“ Ich sagte: „Wie, du kanntest sie nicht? Waren es Freunde von unserem Busfahrer?“ „Nein, auch nicht.“ „Ja aber, ihr habt doch da einfach so mitgearbeitet und bedient! Wie geht das denn?“ Er schaute mich an und antwortete mir: „Michael, wir sind doch ein Volk. Wir gehören doch zusammen!“

Mich hat diese Aussage so bewegt: Vier Juden, die sich nicht kennen, machen sie ein, als wenn sie aus einer Familie kämen. „Wir sind doch ein Volk, wir gehören doch zusammen!“ Aus mittlerweile weit über 150 Nationen sind sie seit der Staatsgründung Israels gekommen. Sie sind darin so unterschiedlich, wie sie unterschiedlicher nicht sein können: Sie kommen aus Mittel- und Osteuropa, Südamerika, den USA, Fernost, Afrika, aus den Staaten der ehemaligen UDSSR ... Sie sind sich fremd in Sprache, Kultur, Sozialisation. Viele sind säkular, manche streng gläubig. Viele haben einen arabischen Hintergrund, viele sind westlich geprägt ... aber sie sind sich eins in ihrer Geschichte und in dem Gott, der sie als Volk ins Leben gerufen hat und seither mit ihnen Geschichte schreibt. „Wir sind doch ein Volk, wir gehören doch zusammen!“

Wie vielmehr könnten wir das sagen, wenn wir mit dem Geist Jesu getauft sind und in Christus unser Standbein haben. Wir sind doch ein Volk. Wir gehören doch zusammen. Wie sehr können wir als Regenbogen in dieser Welt weit und breit aufleuchten, weil sich in uns das Licht Christi bricht und für alle sichtbar wird. Möge Gott es schenken, dass so ein Regenbogen lange sichtbar ist - für alle.